

BUCHBESPRECHUNGEN

Geistliche Theologie

Balthasar, Hans Urs von: Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik. Bd. III, 2/2 Neuer Bund. Einsiedeln, Johannes-Verlag 1969. 539 S., Ln., DM 35,-.

Zuerst muß das Anliegen dieser „Herrlichkeit“ im Neuen Testament (vgl. d. Ztschr. 37, 390–3; 39, 312; 41, 228–229) „aus dem Zentrum des neutestamentlichen Heilserignisses selbst“ (222), aus der Grundstruktur des Buches heraus verstanden werden. Der Leser wird – in exegetischem Fachjargon – vom historischen Jesus zum kerygmatischen Christus, zum Leben und Könden der Kirche im Geiste Jesu Christi geführt. In der Sprache der „theologischen Ästhetik“ heißt dies: zuerst ist von der Sache zu reden, „die nicht den Namen Herrlichkeit, sondern den Namen Jesus Christus trägt, sodann nachfolgend von der Anwendung der Herrlichkeitsaussage auf ihn... und an dritter Stelle von der neutestamentlich gewandelten Antwort der Welt: vom Verherrlichen der Herrlichkeit“ (25), von einer neutestamentlichen Ethik. Der erste Teil um den „Anfang“ in Jesus von Nazareth bringt die Schlüsseltheologie zum ganzen Opus. Die exegetische Schwierigkeit: „daß bei der Rückauswertung des von Jesus Gelebten – zu dem auch sein Gesprochenes gehört – die Erinnerung und das von Ostern her rückfallende Licht zu einer unscheidbaren Ganzheit verschmelzen“ (142), daß also der „historische Jesus“ von den nachösterlichen Interpretationen der neutestamentlichen Schriften niemals zu isolieren ist, wird Grundprinzip des Verständnisses. Zu fragen ist nicht: „Welches war das Hauptanliegen Jesu bei seiner Verkündigung?“, sondern: „Was blieb als Haupteindruck von seinem irdischen Dasein bestehen?“ (106). Diese ständige Kreisbewegung zwischen der biblischen „Aussage“ über Jesus und dem „ausgesagten“ Jesus wird in der Verborgenheit und dem Gehorsam des „Fleisches“, der „Zeit“ und des „Kreuzes“ entfaltet. Hier wird das Grundgesetz von Theologie und Glauben aufgeschlagen. Alle

Theologie, „auch konziliare, auch und gerade ‚definitorische‘ (kann niemals) etwas anderes sein als ein Verweis (im Verstehensversuch) auf das Eigentliche, das definitionsgemäß jeder begrifflichen Formulierung immer entgehen wird“ (97). Mittels „mythischen Chiffren“, aber mit entscheidenden Korrekturen (145) deutet das NT Jesus. „Jesus als fleischgewordenes Wort war verborgener, als das Licht der Evangelien ihn zeigt...“ (144). Balthasar nimmt das Bultmann-Wort von der „impliziten“ Christologie auf (141), die im NT schon expliziert wird. Nur in diesem Verstehensansatz kann die Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und dem Christus der Geschichte (140) gesehen werden, was – mit Worten Balthasars „Erblicken der Gestalt“, also Glaube ist. Das Seewunder z. B. ist nur in der Breite zu „glauben“, in der „besonders für Mt die Wundergeschichte in das für die Kirche immerfort geltende Gleichnis über“-geht (311).

In diese Grundbewegung ist ein Reichtum von Einzelaussagen eingetragen: „Die Lehre von der Vorwegsünde – mißverständlich Erbsünde genannt“, über die er mit Rondet meint, daß sie „sich aus der Sünde aller Menschen aller Zeiten zusammensetzt, und zwar ohne daß man einen mythischen Ur-Adam... annimmt, vielmehr so, daß die Einheit aller Menschen aus ihrer Vorbestimmtheit auf Christus, den wahren Adam, herzuleiten ist“ (439); „Das Moment der Solidarität zwischen Christ und Welt (480), wie es in Röm 8 steht; „Die Zukunft Christi“, die „von der Menschheit abhängig“ ist – „aber die Zukunft der Menschheit ist vorläufig auf die Zukunft Christi hin“ (491); die Auferstehungserscheinungen, die „etwas Schwebendes und Übergängliches“ an sich tragen und von den Evangelisten verschieden gedeutet werden (163); die Frage nach der Selbstprädikation Jesu und dem „Schweigegebot“ (229 f): „Weder hat Jesus für sein irdisches Leben Doxa (Herrlichkeit) beansprucht... noch ha-

ben ihm seine Jünger solche zugesprochen“ (297); „jene seltsam drängende Eile“, in der „die Wucht der Existenz Jesu“ konkret wird (132); die Todesdunkelheit, wo der „menschliche Grundakt“ zur Erfüllung kommt: „vertrauensvolle(s) Sichüberlassen in ein Unverfügbar-Kommendes, das sowohl den Namen Tod wie Gott“ tragen kann (132).

Keine billige Bewertung, sondern eine Bitte soll am Schluß stehen, daß die Vielfalt der Themen und Thesen aller Bände der Herrlichkeit durch ein ausführliches Register (nicht nur durch wenige abstrakte Stichworte) aufgeschlüsselt werde; nur so kann ihr Gewicht in unserer heutigen Diskussion zur Geltung kommen.

J. Sudbrack SJ

Rahner, Karl: Ich glaube an Jesus Christus. Theologische Meditationen (Bd. 21), Köln, Benziger 1968. 70 S., brosch. DM 3,90.

Es ist eine Freude, mit diesem Bändchen drei Predigten Rahners – allerdings zum Teil beträchtlich erweitert, verdeutlicht und auch stilistisch umgearbeitet – als „Theologische Meditationen“ vorstellen zu dürfen. Denn hier erweist sich wieder Rahners Spiritualität als der tiefste Impuls seines Denkens selbst dort, wo es, wie gerade in den christologischen Aufsätzen, seinen Reichtum nur dem vermittelt, der die Anstrengung des Begriffs nicht scheut. Hier findet man diesen Reichtum – leichter zugänglich – wieder: Christologie als Einführung in die Nachfolge Christi im Wagnis der Liebe des Nächsten ohne Vorbehalt. Was noch bedeutsam ist: die These von der „Einheit von Gottes- und Nächstenliebe“ erhält hier ausdrücklich die *christologische* Dimension, deren Fehlen man sonst oft bedauert hat. Allerdings wird gerade an diesem Punkt die Diskussion auch weitergehen müssen, z. B. mit der Frage, ob ein transzendental-personaler Aufweis der Christusbeziehung viele Menschen ganz zu überzeugen vermag oder aber dem heutigen Lebensgefühl eher fremd erscheint.

K.-H. Crumbach SJ

Pesch, Wilhelm: Den Menschen helfen. Der besondere Anspruch des Neuen Testaments (Buchausgabe zur gleichna-

migen Schallplattenreihe). Kevelaer, Verlag Butzon und Bercker 1969. 128 S., Kart., DM 7,80.

Man kann sagen, daß sich diese Schrift vor allem an Ordensleute wendet. Es geht aber allgemein um einige Prinzipien des christlichen Lebens, die in zwölf Meditationen zur Betrachtung vorgelegt werden. Die Thematik reicht vom Geheimnis der Menschwerdung Jesu (die Menschen ernst nehmen und ihnen die Freude bringen) über seine Auferstehung (dem Herrn begegnen, ihm in den Menschen begegnen) bis zur noch ausstehenden Endoffenbarung (Warten auf die Offenbarung der Herrlichkeit, die wir für alle Menschen haben). Besondere Erwähnung verdienen die grundsätzlichen Gedanken über die Notwendigkeit einer gläubigen aber modernen Art, die Bibel zu lesen. Hier findet der Vf. jedenfalls einen Ton, der auch diejenigen ansprechen wird, die den Bemühungen der historisch-kritischen Exegese bisher skeptisch gegenüberstanden. „Eine wunderbare Tiefe ist in den Heiligen Schriften. Freundlich lockt ihre Oberfläche uns Kleine an, aber wunderbar, fürwahr, mein Gott, wunderbar ist ihre Tiefe“ (Augustinus). Auch das Kapitel über die christliche Ehelosigkeit (Freier und verfügbarer sein für die Dienste der Kirche in der Welt) stellt die entsprechenden Stellen des NT in das nötige Licht. Man ahnt wenigstens, was Paulus meint, wenn er von Herzen wünscht, alle Christen möchten leben, wie er selbst.

Es handelt sich jedoch nicht um in jeder Hinsicht abgerundete und mit Literaturhinweisen versehene Aufsätze, sondern eher um Ansprachen. Manche Formulierungen, die sich beim Anhören der vorausgegangenen Schallplattenaufnahmen vermutlich ohne weiteres der durchweg zu begrüßenden Tendenz des Ganzen ein- und unterordneten, springen nun in ihrer problematischen Kargheit in die Augen. So S. 115: „Maria war Analphabetin“. Oder S. 66: „Der Philosoph sagt: Lerne verzichten! Jesus aber ruft: Verleugne dich selbst“. Trotzdem wäre es für viele von Nutzen, wenn diese Ansprachen nicht nur flüchtig angehört, sondern wirklich betrachtend gelesen würden.

F. J. Steinmetz SJ

Bowman, Gilbert: Berufen zur Freiheit. Freiheit und Gesetz nach der Heiligen Schrift (Reihe: Dialog mit Gott). Düsseldorf, Patmos-Verlag 1969. 100 S., Ln., DM 12,80.

Das schwierige, leider oft vernachlässigte oder durch unzureichende Thesen verstellte Thema der christlichen Freiheit wird hier in sechs Aufsätzen auf mehrschichtigen Ebenen variiert. Der holländische Vf. (Ordinarus für ntl. Exegese an der Katholischen Fakultät Tilburg) hat den Stoff dafür in verschiedenen Etappen (als Vorlesungsgegenstand, als Betrachtungsanregung, als Diskussionsthema) erarbeitet. Die Ausführungen sind zwar nicht sonderlich originell, aber offenbar die reife Frucht einer differenzierten und belebten Auseinandersetzung mit dem Problem und jedenfalls gründlicher und ausgewogener als vieles, was sonst zum Thema gesagt zu werden pflegt. Es kommt beinahe alles zur Sprache, was im Zusammenhang von Bedeutung ist.

„Freiheit besteht darin, daß man wollen kann, was man sein muß“ bestimmt ein erstes Kapitel die Sache, um die es geht. Die Frage nach der Freiheit wird also zurückgeführt auf die Frage, „worin das Menschsein eigentlich besteht“. Cum grano salis zu lesen sind die Bilder vom „Gleichgewichtszustand, der die Mitte zwischen der absoluten Autonomie des Un-Menschen und der völligen Unfreiheit des Tieres bildet“, oder von der Schwerelosigkeit des Astronauten, „der die Anziehungskraft der Erde hinter sich gelassen und dennoch aufgrund dieser Kraft in seiner exakt berechneten Bahn verbleibt“ (16). Die Frage, mit welchem Recht die Bibel und später die Kirche menschliche Gesetze mit göttlicher Autorität umkleide,

findet als Antwort: „der eigene Lebensentwurf ist der zeitgemäße Ausdruck des ewigen Willen Gottes“ (31). Andererseits kann das Gesetz lediglich „eine recht vorläufige Wiedergabe von Gottes ewigen Plänen mit den Menschen sein“. Daher die Spannung zwischen dem Element des Bleibenden und dem des Wachstums. „Offenheit für neue Möglichkeiten fordert vom Menschen die Preisgabe alter Sicherheiten, eine starke Portion Demut und Vertrauen“ (3. Kapitel). Das Phänomen der Jakobus-Klauseln in der Apg wertet der Vf. immerhin als mutigen Kompromiß, mit dem erstarrten Gesetz der Gebote mit seinen Verordnungen (vgl. Eph 2, 15) fertig zu werden. Die Ausführungen zu Mt 5, 17 „Ich bin nicht gekommen aufzuheben“, im Grunde ebenfalls lesenswert, stehen leider etwas im Zwielficht der Frage, ob der historische Jesus die treue Erfüllung des mosaischen Gesetzes verkündigt, die Aufhebung des Gesetzes hingegen seinen Jüngern überlassen habe. Jesus „ist kein Paulus, Augustinus oder Luther“ (82). Obwohl der Eindruck souveräner Freiheit vorherrscht, die Jesus trotz aller seiner Gesetzestreue umgibt, ist die Tatsache, daß die junge Kirche die Beschneidung abgeschafft hat, nicht leicht zu erklären, weil ja dafür im Leben Jesus kein Anhaltspunkt zu finden war (86). Der Apostel der christlichen Freiheit ist Paulus. Zuweilen sieht es fast so aus, als wolle er seinen Christen eine Freiheit aufdrängen, nach der sie gar nicht gefragt haben. Aber es war Verrat am Kreuz Christi, welches das definitive Ende jeglichen menschlichen Rühmens bedeutet (Gal 5, 11). Das abgründige Mysterium der göttlichen Rechtfertigung des Sünders wird vom Vf. jedoch nicht weiter verfolgt. F. J. Steinmetz /J

Anthropologie

Basset, Bernard: Der Mittagsteufel. Probleme der Lebensmitte. München, Pfeiffer 1966. 184 S., Pappband DM 9,80.

Der „Mittagsteufel“, der die Mönche und Spirituellen der ersten christlichen Jahrhunderte so sehr beschäftigte und der seine Existenz einer irrtümlichen Übersetzung des

90. Psalmes verdankt, versinnbildet hier „die Anfechtungen und Versuchungen, die über uns hereinbrechen, wenn unsere jugendliche Begeisterung dahingeschwunden ist und wir den Frieden und die Ergebung des Alters noch nicht gefunden haben“ (9). Es geht also nicht nur um die Probleme der „Lebensmitte“ im engeren Sinn, die nicht zuletzt durch eine leibliche Umschichtung

ausgelöst werden, sondern um die Schwierigkeiten, die mit der beginnenden Desillusionierung der projizierten Wunschwelt einsetzen. Der Zeitpunkt dafür liegt für uns früher als in der Vergangenheit. Schon junge Menschen erfahren heute die hier behandelten Anfechtungen: „Angst, Schuldkomplexe, Begeisterungslosigkeit, Glaubenszweifel“. Der Vf., englischer Jesuit, gibt nicht nur Hinweise, wie man mit diesen Schwierigkeiten hier und jetzt fertig wird. Indem er sie psychologisch erhellt, zeigt er zugleich, wie die echte Auseinandersetzung mit ihnen, das Sich-Stellen der realen Welt und dem realen Ich, zur Reifung des Menschen beiträgt und letztlich zu Gott führt. Er tut es mit jener humorvollen Nüchternheit und Menschenkenntnis, die dem Engländer besonders nachgerühmt werden und die sehr sympathisch berühren. Das Büchlein stellt eine willkommene Lebenshilfe dar.

F. Wulf SJ

Herzog-Dürck, Johanna: Probleme menschlicher Reifung. Person und Identität in der personalen Psychotherapie. Stuttgart, Klett 1969. 330 S., Ln. DM 28,50.

Was in diesem Entwurf einer wirklich personalen Psychotherapie über die „Grundbedingungen“ der menschlichen Existenz (Zeit, Tod, Schuld, Geschlecht) ausgeführt wird, ist von Seelsorge im guten Sinne des Wortes nicht weit entfernt. Es geht keineswegs bloß um erfolgreiche Anpassung an vorgegebene Lebensbedingungen, sondern – in einer Weise, die den Theologen zugleich herausfordern und anregen wird – um Glaube, Vertrauen, Liebe und andere wahrhaft menschliche „Tugenden“.

Identität (Selbstwerdung und Selbstfindung) und Person (die vernehmende und antwortende Offenheit des Menschen für seine Zukunft) formen oder zerschlagen sich an den Grundbedingungen der menschlichen Existenz. „Die durch den Optimismus eines überstürzten technischen Fortschrittes nur mangelhaft kompensierte oder vielmehr verdeckte und maskierte Daseinstimmung der Wurzellosigkeit, der Sinnlosigkeit und Atomisierung verlagert die seelische Grundproblematik in eine andere Dimension als die der Konflikte zwischen dem Ich „und seinen Trieben“ (15). Es

kommt ein „Humanfeld“ in den Blick, das nicht auf die übliche Anschauung der sozialen Umwelt eines Kindes beschränkt ist; denn dieses nimmt viel früher „teil an globalen Eindrücken, als dies in vorigen Epochen der Fall war“ (44). „Unvergleichlich tiefer muß die Analyse der Mitmenschlichkeit vordringen, als etwa der soziologische Wertvergleich verschiedener ‚Erziehungsmilieus‘ es in der Regel erlaubt“ (ebd.).

Daher sind auch die Strukturlinien der für die Neurosen ausschlaggebenden Humanfelder nicht allein psychosoziologischer, sondern existentieller Natur. Dem schizoiden Formenkreis entspricht das Humanfeld der Daseinsunlust, dem depressiven das der Weltangst, dem zwanghaften das der Menschensatzungen und dem hysterischen das des selbstherrlichen Ego. Ausführliche Fallstudien zeigen, wie sich die Heilung in der therapeutischen Behandlung anbahnt. Die Reihenfolge und Auslegung der Traumsequenzen wird dabei dem Laien nicht ohne weiteres einleuchten und erscheint teilweise weniger überzeugend, die detaillierte Information über die Lebensgeschichte und die Symptomatik der Patienten erweist sich hingegen durchgehend als klärend und hilfreich.

Nach der Auffassung der Autorin ist der Psychotherapeut jedoch „kein Funktionär der Normalität“ (302); denn die Neurose bildet keinen eindeutigen klinisch-medizinischen Bestand, ihre Symptome und Syndrome lasse sich nicht eindeutig in feste Kategorien einordnen. Aber in welcher unterschiedlichen „Tonarten“ sich auch die Neurose bewegen mag, das Grund-Thema lautet immer wieder: ich kann nicht lieben. Heilung bedeutet so gesehen, „auf den Weg des Liebenlernens zu kommen“ (306), was die 18 Kapitel dieses Buches, von einem reichhaltigen Anmerkungsapparat unterstützt, eindrucksvoll veranschaulichen.

F. J. Steinmetz SJ

Oraison, Marc: Psychologie des ehelichen Lebens. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1969. 104 S., Kart. DM 9,80.

Die radikale Fragestellung (Ist Enthaltsamkeit positiv möglich?), die dieser bewußt unsystematischen Abhandlung (vgl. die Besprechung des französischen Ori-

nals in dieser Zeitschrift 39 [1966] 390 f.) eigentümlich ist, und die Tiefe des Einstiegs, die immer wieder „das unlösbare Mysterium der menschlichen Geschlechtlichkeit“ zur Sprache bringt, fallen bei der Flut der einschlägigen Literatur angenehm auf. Schon die Lektüre der „allgemeinen Gedanken zur Ehelosigkeit“ läßt allerdings erkennen, daß der Titel der Übersetzung (die Originalausgabe hieß einfach „Le Célibat“) etwas zu eng gefaßt ist. So dringt der Vf. z. B. zu der theologischen Einsicht vor, daß es zwischen Sexualität und Religion immer ein Problem gegeben hat (70): „Das Reich der Auferstehung ist . . . nicht sexuell. Die Funktion der Sexualität hat in der Zeit ihre Aufgabe erfüllt und ist in eine Weise jenseits der Sexualität übergegangen“ (73). Die institutionelle Ehelosigkeit (Ordens- und Amtszölibat) wird relativ knapp behandelt. Was jedoch dabei über die gewiß nicht offiziell kirchliche, aber unterschwellig vorhandene pejorative Auffassung der Sexualität vorgetragen wird, könnte noch manchem neu vorkommen, der sich bisher in dieser Frage für sachkundig hielt.

Im Zentrum der Studie stehen die Ausführungen über die verschiedenen (negativen oder positiven) Formen der Ehelosigkeit, die der Psychologe in seiner Klinik vorfindet. Die Möglichkeiten der individuellen Entwicklung und des Sich-Einpendelns in eine bestimmte Richtung werden klar gesehen, im ganzen m. E. etwas zu schematisch dargestellt. (Die Übersetzung hätte in den Anmerkungen öfter auf die Ausdrucksweise des Originals hinweisen können.) Aber schon allein die wiederholt erläuterte Erkenntnis, daß es zur positiven Ehelosigkeit „einer sehr beständigen affektiven Festigkeit“ und einer Grundsicherheit gegenüber Tod und Zeitlichkeit bedarf, macht die Lektüre des Büchleins empfehlenswert.

F. J. Steinmetz SJ

Dirks, Walter – Hansler, Bernhard: Der neue Humanismus und das Christentum. München, Kösel 1968. 152 S., kart. 9,80 DM.

Drei Vorträge, die von den beiden Verfassern auf einer Tagung des Cusanuswerks zum oben genannten Thema gehalten wurden. Einleitend referiert Hansler (*Die Kir-*

che auf den Wegen der modernen Welt) über die Abkehr der Kirche von ihrer bisherigen ablehnenden Haltung der modernen Welt und ihren Geisteshaltungen gegenüber, wie sie auf dem Konzil endgültig zum Durchbruch kam und seitdem das Gespräch zwischen Kirche und moderner Kultur bestimmt. Die entscheidende Frage lautet: Gibt sich die Kirche dadurch in die vom Menschen gestaltete mündige Welt hinein auf, wie manche meinen oder sogar fordern, oder findet sie in der neuen Situation ihren unaufgebbaren Ort und ihre Aufgabe wieder? – Der zweite Vortrag von Dirks: *Der Humanismus der anderen* (eine erweiterte Fassung des ursprünglich enger formulierten Themas: *Humanismus – eine dritte Konfession*) unterscheidet zwar die verschiedenen Humanismen voneinander und hebt vor allem den durch Gottes Menschwerdung und Erlösung ermöglichten und geforderten Humanismus christlicher Bruderschaft (bis zur Feindesliebe) hervor, betont aber, daß alle Einsichtigen, auch und gerade außerhalb des Christentums, schon seit langem und in zunehmendem Maße in gleicher Weise die Bruderschaft als Ziel des Menschheitsweges verkündeten. Ohne die unterschiedlichen weltanschaulichen Voraussetzungen bagatellisieren zu wollen, müßte das Christentum heute in erster Linie das Gemeinsame und Verbindende des neuen Humanismus betonen, der die Besten in allen Lagern beselte, um zu einem echten Gespräch miteinander zu kommen. Ohne diesen Dialog bestehe die Gefahr einer Frontstellung gegen das Christentum und damit die Herausbildung einer „dritten Konfession“. – Der dritte Vortrag von Hansler: *Die Glaubensfrage des autonomen Menschen* legt das fundamental gewandelte Selbstverständnis des modernen autonomen Menschen dar, der sich seine Welt baut, sein Leben in eigene Regie nimmt und es letztlich nur vor seinem eigenen Gewissen verantworten will, und fragt dann, wie von hierher noch ein Zugang zur Transzendenz, zum absoluten Schöpfergott und zu den christlichen Mysterien gefunden werden könne. – Ein hilfreiches Buch, das eine der zentralen Fragen unserer Zeit (und auch des Christentums), die Frage nach dem Menschen, aufgreift und Bemerkenswertes dazu zu sagen weiß. Friedrich Wulf SJ